Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 50 (1946-1947)

Heft: 13

Artikel: Das Menschlein Matthias : Roman [12. Fortsetzung]

Autor: Ilg, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-668644

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DAS MENSCHLEIN MATTHIAS

Roman von Paul Hg

Verlag Rascher & Cie., Zürich

12. Fortsetzung

Un diesem Tage fühlte sie sich wirklich in ihrer übermächtigen Not bis an den Rand der Berzweiflung getrieben, kaum mehr fähig, den geschäftlichen Vorkommnissen ordentlich standzuhalten. Es hatte sogar bereits einen scharfen Zusammenstoß zwischen ihr und der ersten Ausrüfterin gegeben, bei dem sich Brigitte gegen ihre sonstige bescheidene Urt zu überheblicher Betonung ihrer Gelbständigkeit hinreißen ließ und die "Erste" fast handgreiflich zum Musterzimmer hinausjagte. Der Vorfall wurde dem Amerikaner gemeldet und das Musterfräulein mit einem beschämenden Verweis bedacht, der sie vollends aus dem Häuschen brachte. Niedergeschmettert entgegnete sie, wenn es so stehe, wolle sie lieber gleich "für ganz" Feierabend machen, worauf der junge Prinzipal noch erheblich fälter zurückgab: "Wie's Ihnen beliebt!"

So war sie schon mehrmals aus Verstiegenheiten der Einbildung abgestürzt und mit blutender Geele liegen geblieben. Seit jener Mittagsstunde, in welcher der Zeichner nach ihrer festen Ueberzeugung um ihre Hand anhielt, kannte sich Brigitte Böhi selbst nicht mehr. Darüber waren schon einige Wochen verflossen. Sie glaubte mit Fug, sich gewissenhaft prüfen zu müssen, denn der überraschende Untrag hatte ihren Lebtag zersprengt, aus dem Geleise geworfen. Zuerst war sie in einem Gefühl wilden Triumphes zu ihrem Schwager gelaufen, der die Nachricht zwar mit gebührendem Zweifel aufnahm, dann aber die Vorteile einer solchen Seirat und Verwandtschaft erwog und der Verwirrten energisch zusprach, trotzem er kurz vorher noch seinem derben Genossen Gemperle das Wort geredet hatte.

Sitel gemacht, legte sie sich im Seist bereits den Namen Madame Oberholzer bei, belauschte den Klang, erprobte sein Sewicht, indem sie ihn mit anderen verglich; sie stellte sich den Neid, die Aufregung der Bleichemädchen vor, besonders am Tage der Hochzeit, wenn sie im weißen Seidenkleid und Schleier durch die spalierbildende Neugier zur Kirche fuhr. Welch eine Erhebung aus jahrelanger Schmach! Und was nicht noch mehr? Wurde nicht vor aller Augen die Screchtigkeit ihrer Sache erwiesen und fiel nicht, weit über den Tag hinaus, ein Licht auf all die Entwürdigten ihres Seschlechts, die für immer im Schatten leben sollten, weil sie einmal in der Sonne zu warm geworden waren!

Dieser Hochmut ließ die Armste lange nicht los. Sie schuf in der Phantasie unermüdlich neue Bilder der Genugtuung und steigerte ihr Gelbstgefühl so hoch, daß sie insgeheim schon mit den vornehmsten Bürgersfrauen verkehrte. Ob sie das auch in Wirklichkeit vermochte? Go schüchtern war sie ja längst nicht mehr, sie hatte nicht umsonst den Umgang mit großen Bleicheherren genossen. Und wenn auch für eine schlichte Tagelöhnerin viel Mut dazu gehörte, es von heut auf morgen etwa eines Stadträtin gleichzutun, sie wollte sich gewiß redliche Mühe geben, damit ihr Mann sich ihrer niemals und nirgends zu schämen brauchte. Schon damals hatte sie das ihr bezeichnete Haus in Horn in Augenschein genommen und Stunden damit verbracht, wie es ungefähr einzurichten wäre. Eines eigenen Hauses freie Walterin, Erwählte eines berühmten Mannes und glückliche Mutter, die das geliebte Kind in lauter Freude baden, gedankenvoll aufwärts leiten konnte... was gab es noch Höheres auf Erden? Dh, wie mußte sie nun dem himmel danken, der ihr die Kraft gab, sich selber treu zu bleiben, ihren Wert durch alle Anfechtungen des Leibes und der Geele zu bewahren! War sie je gefallen, so hatte sie sich durch bitteres Versagen wieder erhoben, Zeugnis abgelegt von Gelbstbeherrschung, Opfermut, Mutterliebe Wenige Tage, Wochen nur noch, dann durfte niemand mehr mit Fingern auf sie zeigen, war ihr Name wieder makellos, die Shre dieser Welt gerettet.

So fieberte es in ihrem Hirn durch Nacht und Tag, im Traum und Wachen.

Aber bald traten Schattenbilder hervor, erst nur Besorgnisse, die den Ernst des Antrags betrafen. Wohl konnte sie den Augenblick des Versprechens zu seder Zeit heraufbeschwören und nachfühlen, daß die damaligen Worte des Zeichners einer wahrhaften Quelle entsprangen. Gewiß, ihre Not und Einsamkeit, an der er doch die größte Schuld tmug, war ihm zu Herzen gegangen. Ob aber die edle Regung standhielt im Wirbel seiner Launen, seiner leichtsinnigen Gepflogenheiten? Brigitte hatte ihm seither nicht wieder Aug' in Aug' gegenübergestanden, sich auch gar nicht getraut, eine zweite Begegnung herbeizuführen oden ihn brieflich zu fragen, wie er seine Absicht wahr machen wolle. Das schwerwiegende Wort lag scheinbar zwischen ihnen wie ein Stück Leben, das der Nahrung entbehrt, langsam hinsiecht und endlich schwindet, als sei es nie gewesen. Wie mochte sie dem trauen, der sie schon einmal schmählich betrog? —

Zulett kamen die schmerzlichsten Zweifel: sie zerstörten die Illusionen einer glücklichen Che. Hatte sie denn vergessen, wie der Mann beschaffen war, dem sie Gefährtin sein wollte? Er, ein Spieler und Trinker, im Sumpf alt geworden, vom Jähzorn besessen, sollte die Hand auf sie und ihr Kind legen? Wer bürgte ihr denn dafür, daß er diesem ein liebevoller, achtenswerter Vater werden mochte? Das Gegenteil konnte eintreffen. Matthias, der heute schon im Banne des seltfamen Mannes stand, mußte vielleicht Zeuge häßlicher Gzenen sein, den Vater als larmenden, gewalttätigen Trunkenbold kennen lernen und dabei selber unheilbaren Schaden nehmen. Davor konnte sie das Kind nicht bewahren. Sie war ja zu schwach, ihr eigen Sut und Blut vor den Streichen des Mannes zu schützen, der niemals Achtung noch Liebe zum Nächsten kannte. Nur kindische Vermessenheit durfte sich die Rraft zutrauen, solch eine verlotterte Geele zu retten, guten Werken zuzuführen, ohne daß sie ein tödliches Grauen vor der eigenen Vergangenheit erfaßte...

Nein, doppeltes, dreifaches Verderben lauerte in dieser She, zu dez sie aus Sitelkeit und Shrsucht die Hand bieten wollte! Dieser Mann konnte sie auch nicht "ehrlich" machen dadurch, daß er von Rechts wegen Satte und Vater hieß.

Im Ansturm solcher Gedanken vergaß sie den Titel Madame, den Hochzeitswagen, das Haus zur "Sommerau" und den blinden Neid der Bleicherinnen. Durch Nacht und Tag, im Traum und Wachen aber wechselten die Bilder von Ja und Nein, ihre Seele war mit Krieg überzogen, der mühsam errungene Friede, die Saat schlichter Selbstbescheidung vernichtet. —

Rurz vor dem ersehnten Feierabendzeichen kam der Dessinateur in den großen Saal, um den wetterfundigen Mister Green zu befragen, der gerade am Tenster stand und auf den Friedhof hinüberblickte. Geit einigen Tagen hatte er dort unten auch ein Grab, das ihn anging — ihn und alle seine Untergebenen. Es gehörte dem jugendlichen Fergger Flotsch, der, ein Opfer der geliebten Berge, seine waghalsige Klettersucht mit dem Leben bezahlen mußte. Der Chef hatte den Gefährten, die Abteilung ihren Spaßmacher verloren, der es so trefflich verftand, diefen Gklavenzwinger in eine Arena der Heiterkeit zu verwandeln. Mister Green brauchte jetzt vor keinem Schabernack mehr auf der Hut zu fein, keine Brandrede auf "diese elende grüne Dummejungestreiche" mehr zu halten; es fand keine "Speisung der Fünftausend" mit fliegenden Burftscheiben mehr statt, der Würde des Chefs wurde kein Bein mehr gestellt — allein der Gegen dieser Botmäßigkeit war gering. Das merkten die lachsüchtigen Mädchen auch, wenn sie den brummigen "Mischter" so wehmütig am Fenster stehen sahen, als mußte er seinem Freund und Widersacher im Grab eine Brude zum Leben bauen. Dann unterdrückten sie ihr Gekicher und teilten seine Trauer um das verstummte lustige Flötschen.

Herr Oberholzer klopfte ihm von hinten auf die Schulter, wovon Mister Green erschrat, als hätte ihn wirklich ein Toter berührt. Offensichtlich war er schwez enttäuscht, statt dessen nur den lebenden Dessinateur zu erblicken. Er sagte un-

höflich genug, seinetwegen möge es den tommenden Tag Kaken hageln und den ganzen Festzauber in den See schwemmen. Darauf entspann sich zwischen ihnen der übliche Wettstreit über englische und schweizerische Narrheiten. Der gefrantte Eidgenoffe hieß die Englander aufgedunfene Pfefferfäcke, denen wohl bald einmal die Nähte plagen würden, während Mifter Green die Schweizer ebenso zartfühlend die "Stallfnechte von Europa" benamfte. Vom Allgemeinen kamen sie bald ins Perfönliche. Auf die freundliche Einladung des Zeichners, baldmöglich das Bündel zu schnüren, den ekelhaften Whisky lieber drüben zu faufen, erwiderte Mister Green, er warte nur noch auf Oberholzers Hochzeit, von der jett so viel gesprochen werde: diesen königlichen Spaß möchte er sich nicht entgehen lassen. Damit hatte er die Lacherinnen auf seiner Seite.

Der Dessinateur, dem es schon lang in Händen und Füßen gramselte, spitzte unheimlich die Ohren, stieß eine sackgrobe Verwünschung auf das dumme Weibsgezücht aus und verschwand wutschnaubend in seinem Käsig. Das Blut stieg ihm verheerend ins Hirn, als er auf den Verdacht kam, die Jungfer im Musterzimmer könnte das elende Sewäsch aufgebracht haben. Wer anders denn? Ein Zweisel war einfach ausgeschlossen.

Sie hatte sich demnach frech mit einem Heiratsversprechen gebrüstet, ihn vor aller Welt bereits an den Wagen gespannt, um ihm so, ganz durchtrieben, den Pfaffensegen abzulisten. In seinem Junggesellendünkel sah er darin die ärgste, ihm je widerfahrene Schmach. Nicht von fern zog er den guten Glauben der Schwätzerin in Betracht; seine Sedanken waren nur noch auf eine zünftige Abfuhr gerichtet.

Dieser Zwischenfall blieb Brigitte Böhi verborgen. Als es sieben schlug, machte sie sich schnell auf den Weg nach Hause, ohnehin genugsam geduckt durch das Zerwürfnis mit der "Ersten" und den scharfen Verweis des Prinzipals, der ihr schier das Herz abdrückte. Wie übel hatte ihr da die Leidenschaft, der Hochmut mitgespielt.

Den Zurüstungen zum Feste, die ihr unwillfürlich ins Auge sielen, schenkte sie keine Beachtung, ihr Sinn hing nicht mehr an Flaggen und Kranzgewinden. Nun empfand sie es sogar als eine Laft, daß morgen die Schwester mit den Kindern nach Treustadt kommen wollte, um, wie sie versöhnlich schrieb, bei dem großen Augenschmaus wieder einmal den lieben Matthiesle zu betrachten, nach dem auch ihre Kinder das Heimweh hätten. Der sanste Brief ließ durchblicken, daß Brigittas glänzende Aussichten bereits bis zum Supf gedrungen waren und dort ganz besonders auftlärend gewirkt hatten. Bersteht sich, eine eigenhausige, seidengefüttere Madame Oberholzer, die jeden Tag mehr Fünffränkler aus der Schatulle greifen konnte als die Wirtin zum Supf Sier aus dem Mist, wollte gehätschelt sein, und wenn sie zehnmal Schwester hieß!

Brigitte begriff den Wandel des schwesterlichen Herzens. Der Liebeskraftmesser schnellte in die Höhe, der Schandsleck schien getilgt. Wieso? Noch war ja kein Geldsack darauf gefallen. Und mit der "glänzenden Aussicht" schrumpste dann Achtung wie Liebe wieder zusammen zu einem matten Feuerlein, daran man kaum die Füße wärmen mochte.

Im Gehen warf sie das alles weit von sich, es taugte nichts, konnte ihre Liebe nur ablenken von dem einzigen Wesen, dem sie zukam.

Matthias erwartete die Mutter in aller Semütsruhe. Er hatte zwar den ganzen Regentag einsam in der Stube zubringen müssen. Das war bei weitem nicht so vergnüglich, als mit dem Vater auf den Fischfang zu ziehen.

Aber auf die Frage, ob ihm die Zeit lang geworden sei, schüttelte er verneinend den Kopf. Es gab jett so viel zu sinnieren. Stundenlang fonnte er von der Erinnerung zehren und Pläne schmieden, weil fast jeder Tag neues, wichtiges Erleben brachte. Um es für alle Zeiten festzuhalten, hatte er ein Bilderbuch zu malen begonnen, die Bleiche, die Schifflande, die Hafenmauer, den Leuchtturm, das Kischerboot, den Vater mit der Angelrute anschaulich aufgezeichnet und mit tühnen Farben ausstaffiert. Wo die Bildkraft nicht ausreichte, tam das geschriebene Wort dem Verständnis zu Hilfe. Go waren verschiedene Gorten Fische und Schmetterlinge dargestellt und glücklicherweise durch Unterschriften gekennzeichnet; auf der Hafenmauer gab es ein menschenänliches Wesen in kniender Stellung: das war aber keineswegs der Angstmeier Matthias, son-

Gartentor an der Künstlergasse in Zürich

Foto N. Viazzoli, Zürich

dern der Vetter Konrad vom Supf als furchtfamer, neidischer Zuschauer, ein bedauernswerter zurückgebliebener Tropf, der nirgends dabei sein durfte und alle Thrannenmacht eingebüßt hatte. Auch die Basgotte war da verewigt: sie machte fürchterliche Augen, weil ihr Matthias einen Niesenhecht überreichte, vor dem sich die kleine Frida hinter dem Rock der Mutter verstecken mußte. In allen diesen Darstellungen kam aber als überragende Erscheinung der Vater mit seinen schönen Attributen vor, während die Mutter nur einmal ganz unscheinbar an einem Fenster der Bleiche auftauchte.

Brigitte betrachtete das kindliche Spiel mit bitterer Cifersucht. Es verriet ihr, trot der Harmlosigkeit, deutlich genug, was die Seele des Knaben am tiefsten bewegte. Unerschöpflich war Matthias in Fragen, die den Vater betrafen, und jedes Wort, das dieser an den Kleinen wandte, bewahrte der treulich im Gedächtnis. Ach, wie beglückt fabelte er der Mutter von den Bootsfahrten vor, zu denen sie nur mit Zaudern und Schaudern ihre Einwilligng gab. Die abendlichen Spaziergänge am Geeufer oder nach St. Annaschloß am Berge, zu denen er sie ehedem drängte, galten ihm nicht mehr viel. Sie konnte ihn fast nur noch mit Leckerbiffen beglücken und gefügig machen. Wie durfte das denn in Gottes Namen geschehen! Was mußte sie tun, um zu verhüten, daß ihr sein Herz gänzlich entrissen wurde? Ihr Kind, ihr einziges, alleiniges Eigentum! Sie war schon oft in die Knie gesunken und hatte beten gelernt, ohne jedoch einen rechten Trost dabei zu finden.

Matthias entzog sich mehr und mehr ihren Zärtlichkeiten, nach denen er auf dem Berg stets ein so inniges Verlangen trug. Viel zu aufgeregt, furchtsam warb sie jest um seine Liebe, sie küßte ihn minutenlang auf den Mund, bis ihm der Atem ausging, sie drückte ihn verzweifelt an ihre Bruft und weinte dazu, so daß es ihm angst und bange wurde. Auch sonst befremdete ihn ihr Gebaren. Sie saß oft so gedankenverloren vor ihrer Hausarbeit, sperrte unwissentlich Mund und Augen auf, seufzte oder sprach vor sich hin und begann dann plötzlich wieder auf Tod und Leben zu nähen. Des Nachts konnte sie erst recht nicht zur Ruhe kommen. Er hörte ihr Stöhnen im Halbschlummer oder wachte auf von den Bewegungen ihres friedlosen Körpers. Darum sehnte er sich nach einem eigenen Bett, das ihm doch nur der Vater geben konnte. Der besaß unerschöpfliche Schätze. Sogar ein Haus konnte er kaufen. Mit Wohlgefallen holte Matthias alle Rasenlang ein Schmetterlingsnetz sowie eine Botanisiertrommel hervor, die ihm der Vater fürzlich geschenkt hatte. — Reich, stark und lustig war dieser, die Mutter dagegen arm, schwach und traurig. Sie hatte wenig zu befehlen, und selten nahm ein Großer den Hut vor ihr ab.

(Fortsetzung folgt.)

Passion

Julie Weidenmann

Gekreuzigter! Hoch ragst du auf in mir. Dein Antlitz neigt sich stumm in Qual und Not. Ich bin dein Golgatha, dein Kreuzestod; mein armes Leben blutet weh aus dir.

Du stirbst um mich. Ein Sterben tausendfach. Ich schlug dich selbst ans harte Marterholz. Ich hasste Dulden, liebte eignen Stolz, bis sich mein tiefstes Wesen an dir brach.

Nun flamme, Kreuz! Durchschüttre mich, du Licht! Gekreuzigter, ich schreite deinen Gang. Und wie ich dich erlebe, abgrundbang, schau ich erlöst dein ewig Angesicht.